

Pfingstmontag, 06.05.2022, 10.45 Uhr, Apostelkirche Julia Conrad

Predigt

Liebe Gemeinde,

kennen Sie – Mose? Ja, klar doch, das war der, den die Pharaonentochter aus dem Wasser gezogen hat; Mose, dem Gott im brennenden Dornbusch erschienen ist; der dann das Volk Israel aus Ägypten herausgeführt hat, nach den 10 Plagen, nach dem Passah-Mahl; der mit der spannenden Verfolgungsjagd durch das Schilfmeer, das er mit Gottes Hilfe teilt und hinter den Israeliten wieder schließt.

Ja, Mose, das ist der Anführer der Israeliten, der von Gott den Auftrag bekommen hat, das Volk aus der Sklaverei zu führen in das versprochene Land. Held der Befreiungsgeschichte im Alten Testament.

Fast jeder kennt Mose. In der vierten Klasse Grundschule ist diese Geschichte das bestimmende Thema im Religionsunterricht: Gott befreit sein Volk – und Mose ist sein Ansprechpartner, sein Prophet, sein Sprachrohr zu den Israeliten. Und umgekehrt: Mose ist auch Anlaufstelle für alle Klagen, alles Murren und Motzen der Israeliten. Wahrlich keine leichte Lebensaufgabe, Prophet zu sein – so auf Du und Du mit Gott, ihn zu hören, ihm zu gehorchen, und dann auch noch einem ganzen Volk vermitteln zu müssen, was Gott mit ihm vorhat. Allein schon die Gottesoffenbarungen müssen psychisch und physisch eine Herausforderung gewesen sein, versuchen Sie sich das mal bildlich vorzustellen. Ganz zu schweigen von den weltlichen Widerständen, denen sich Mose immer wieder gegenüber sah: die wiederholten Begegnungen mit dem Pharao; die bockigen Israeliten; und auch immer wieder die Auseinandersetzungen mit seinen Geschwistern Miriam und Aaron, die ihm als Leitungsgremium an die Seite gestellt worden sind. Viele dieser Konflikte sind uns gar nicht so bekannt, sie tauchen immer wieder auf in den Büchern Mose zwei bis fünf, eingestreut in eine Vielzahl von Gesetzestexten, Namenslisten und kultischen Regelungen. In der Schule schaffen wir es meist bis zu den Zehn Geboten und zum Goldenen Kalb, dem Moment, in dem Gott einen Bund mit den Israeliten schließt, sie sich von ihm abwenden und er einen zweiten

Anlauf nimmt. Dann ist meistens schon Adventszeit und der Lehrplan sieht noch eine Fülle anderer Themen vor – Mose und das Volk Israel begleiten wir nicht weiter durch die Wüste.

Dabei sind sie lange unterwegs gewesen, die Bibel spricht von 40 Jahren und meint damit: eine echt lange Zeit. Nach alttestamentlicher Rechnung zwei Generationen. Kein Wunder, dass es da immer wieder Zweifel und Konflikte gab, dass immer wieder darum gerungen wurde, wie das Leben in Freiheit und im Bunde mit Gott zu gestalten sei. Und auch kein Wunder, dass Mose selbst gelegentlich keine Kraft mehr hatte, dass es ihm alles zu viel wurde. Von so einem privaten Moment berichtet unser Predigttext aus dem vierten Buch Mose, Numeri, Kapitel 11:

11 Und Mose sprach zu dem HERRN: Warum bekümmerst du deinen Knecht? Und warum finde ich keine Gnade vor deinen Augen, dass du die Last dieses ganzen Volks auf mich legst?

12 Hab ich denn all das Volk empfangen oder geboren, dass du zu mir sagen könntest: Trag es in deinen Armen, wie eine Amme ein Kind trägt, in das Land, das du ihren Vätern zugeschworen hast?

14 Ich vermag all das Volk nicht allein zu tragen, denn es ist mir zu schwer.

15 Willst du aber doch so mit mir tun, so töte mich lieber, wenn anders ich Gnade vor deinen Augen gefunden habe, damit ich nicht mein Unglück sehen muss.

16 Und der HERR sprach zu Mose: Sammle mir siebzig Männer unter den Ältesten Israels, von denen du weißt, dass sie Älteste im Volk und seine Amtleute sind, und bringe sie vor die Stiftshütte und stelle sie dort vor dich,

17 so will ich herniederkommen und dort mit dir reden und von deinem Geist, der auf dir ist, nehmen und auf sie legen, damit sie mit dir die Last des Volks tragen und du nicht allein tragen musst.

24 Und Mose ging heraus und sagte dem Volk die Worte des HERRN und versammelte siebzig Männer aus den Ältesten des Volks und stellte sie rings um die Stiftshütte.

25 Da kam der HERR hernieder in der Wolke und redete mit ihm und nahm von dem Geist, der auf ihm war, und legte ihn auf die siebzig Ältesten. Und als der Geist auf ihnen ruhte, gerieten sie in Verzückung wie Propheten und hörten nicht auf.

Nochmal kurz zurück zu meinen Viertklässlern: Eine Frage, die ich bei der Behandlung biblischer Geschichten immer wieder höre, lautet: Ist das wahr? Ist das tatsächlich so passiert? Das sind, genau genommen, zwei unterschiedliche Fragen. Auf letztere muß ich wahrheitsgemäß antworten: Nein. Genau so, wie es uns schriftlich überliefert ist, ist es sicher nicht passiert. Geschichten verändern sich im Laufe von Überlieferungen. Das kennen wir alle: Wenn A der B von einem Fest berichtet, B das dann dem C weitersagt und der es D erzählt, damit sie es aufschreibt und A es dann liest – kennt A seinen Bericht wahrscheinlich kaum wieder, auch, wenn alle sich auf ein Ereignis beziehen, das tatsächlich passiert ist.

Die andere Frage: Ist das wahr? ist die schwierigere, aber auch die interessantere – gerade für uns hier im Gottesdienst an Pfingsten. Denn wir wollen uns ja weder eine alttestamentliche Vorlesung anhören noch einen historisch exakten Bericht über das Volk Israel in der Wüste. Mich – und wie ich hoffe: auch Sie – interessiert an diesen Geschichten das, was auch zweitausend Jahre nach ihrer Entstehung noch „wahr“ ist: die Erfahrungen, die Menschen mit Gott machen. Und besonders heute, an Pfingsten: wie und wodurch ist aus den Menschen mit diesen je eigenen Glaubenserfahrungen eine Gemeinschaft geworden, die sich in demselben Glauben an Gott verbindet?

„Warum finde ich keine Gnade vor deinen Augen, dass du die Last dieses ganzen Volks auf mich legst? Ich vermag all das Volk nicht allein zu tragen, denn es ist mir zu schwer.“ So fragt, so klagt Mose. Das, was Gott ihm auferlegt, aufgetragen hat, möchte Mose Gott am liebsten vor die Füße werfen: Ich kann nicht mehr, das schaffe ich nicht. Verständlich, wenn man sich der Verantwortung bewußt wird, die mit Gottes Auftrag verbunden ist. In der Gestalt des Mose verbindet sich die politische, die juristische und die geistliche Verantwortung für die Menschen, die ihm anvertraut sind, die er in Gottes

Namen führen soll – auf einem Weg, der ungewiss, entbehrungsreich und oft genug beschwerlich ist, auf dem Weg durch die Wüste. Heftiger geht es kaum noch. Gefangen im Spannungsfeld zwischen göttlicher Berufung und menschlicher Unzulänglichkeit, zwischen dem großen Ziel des verheißenen Landes und den alltäglichen Mühen der Wüstenwanderung, da wird's ihm zuviel, da möchte er einfach hinschmeißen. „Herrgott nochmal, ist das etwa mein Volk? Was hab ich denn schon mit diesen Menschen zu schaffen, ist doch nicht meine Familie, ich hab sie doch nicht ins Leben gerufen!“ So hadert er mit Gott. Und mal ehrlich: jeder, der schon mal Verantwortung für andere Menschen getragen hat – in der Familie, im Beruf, in der Gemeinde oder in der Politik – kennt diese Gedanken: Ich mag nicht mehr, mir reicht's, das wird mir zuviel, wofür mach ich das eigentlich – was schert mich „dieses Volk“! Die Verantwortung, die wir sonst gerne und gut und sicher auch oft voller Stolz getragen haben – plötzlich wird sie zur Last. Klage kann dann ein erster Schritt zur Befreiung sein, das lernen wir von Mose. Klagen bei Gott – aber nicht nur da, nicht nur im stillen Kämmerlein. Irgendwas, so denke ich mir, wird auch Mose den 70 Ältesten aus dem Volk erzählt haben, damit sie sich für ihr neues Amt zur Verfügung stellten. Und Gott nutzt nun mal vor allem andere Menschen, um Menschen seinen Willen kund zu tun – deshalb ist es so wichtig, miteinander zu reden und Klage, Frust und Überlastung loszuwerden.

Gott findet dann ja auch ganz kreative Lösungen – so jedenfalls die Meinung der Verfasser. Mose wird weder dazu verdonnert, seine Berufung auf Biegen und Brechen auszuhalten und daran kaputt zugehen, noch wird er seines Amtes – und damit auch seiner Bedeutung – enthoben. „Sammele mir siebzig Männer unter den Ältesten Israels“, sagt Gott, also: Mose, geh los und kuck, wer im Volk etwas gilt, wer ein gewisses standing, ein gewisses Ansehen hat – und dann schaff sie mir her, „damit sie mit dir die Last des Volks tragen und du nicht allein tragen musst.“ Das ist Arbeitsteilung, Teambildung in ganz modernem Sinn.

Ich stelle mir vor, wie das wohl abgelaufen ist: Gottes Geist, der auf Mose ruhte, wird auf 70 Männer aus dem Volk übertragen – wie anders soll das gegangen sein als durch

gemeinsames Gebet, gemeinsame Versenkung vielleicht oder Ekstase und dann – durch Handauflegung? Eingesegnet zum Dienst am Volk. Das ist das Bild, das sich mir aus unserer Tradition aufdrängt und das wir sicher auch solchen biblischen Texten wie diesem hier verdanken: Menschen werden zum Dienst an der Gemeinde eingesegnet, Bischöfe ebenso wie Kirchenvorsteherinnen, Besuchsdienstmitarbeiter genauso wie Pfarrerinnen. Sicher, es ist ein großer Schritt vom Volk Israel in der Wüste zu unseren heutigen Gemeinden – dazwischen liegen noch die Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus und 2000 Jahre Kirchengeschichte. Aber wenn ich frage, was wahr ist an diesem Bibeltext, was auch für mich heute erfahrbare Wirklichkeit ist, dann bleibt mir dieses Bild: Gottes Geist, der von einem einzelnen, überlasteten Menschen übertragen wird auf viele, damit das Volk in der Wüste den rechten Weg findet und im Sinne Gottes geleitet wird.

Dabei sind folgende Beobachtungen interessant: Qualifikation ist durchaus gefragt – im alten Israel waren die Ältesten die Vorstände der Großfamilie, also schon Verantwortungsträger. Und: Gott selbst ist es, der seinen Geist weitergibt, eine wie auch immer geartete Hierarchie ist erstmal nicht zu erkennen unter den geistbegabten Mitarbeitern. Das ist, nicht nur an Pfingsten, ein überlegenswerter Gedanke mit Blick auf unsere heutigen Kirchengemeinden und ein Thema, das im Gemeindealltag immer mehr eine Rolle spielt: das Verhältnis zwischen sogenannten Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen. Wir kommen hier in Deutschland aus den paradiesischen Zuständen, für viele Bereiche des Gemeindelebens hauptamtlich beschäftigte Menschen bezahlen zu können: Kirchenmusikerin und Hausmeister, Sekretärin und Pfarrer, Gemeindefreier und Religionspädagogin, Reinigungsfachkraft und Mesnerin. Diese Zustände gehen allmählich ihrem Ende entgegen, weil die Ressourcen knapp werden: die Menschen werden weniger, die sich noch für Arbeit im Raum der Kirche ausbilden lassen ebenso wie das Geld, um diese Menschen zu bezahlen. Der Blick in die weltweite Kirche – ach: allein schon der Blick über den Gartenzaun zu unseren freikirchlichen Nachbarn – zeigt: wenn wir weiterhin Gemeinde wollen, müssen wir Gemeinde sein, Gemeinde bilden, ganz tatkräftig und aktiv. Wo ist mein Platz in dieser Gemeinde, wo

kann ich mich einbringen, damit sich hier und heute Gottes Geist entfalten kann? Dieser Frage kommt keiner von uns aus. Denn Gott nutzt nun mal vor allem andere Menschen, um Menschen seinen Willen kund zu tun – in Verkündigung und Sakramentsverwaltung ebenso wie durch kirchenmusikalischen Lobpreis, Öffentlichkeitsarbeit und ihre Verbreitung, Seelsorge und Geselligkeit und vieles mehr. Gott sei Dank müssen wir heute nicht mehr alle prophetisch begabt sein, um Gottes Geist in dieser Welt zu bezeugen. Der Apostel Paulus bringt es auf den Punkt, wenn er schreibt: Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist ein Herr. Und es sind verschiedene Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allem. Heißt: erst durch die unterschiedlichen Begabungen und Aufgaben wird Gemeinde Gottes vielfältig und lebendig. Und dazu sind wir alle berufen, alle, die wir hier sitzen. Nach unseren jeweiligen Begabungen und Möglichkeiten, die uns Gott verliehen hat. In der Taufe hat uns Gottes Geist zu seinen Kindern gemacht – in gewisser Weise stehen wir also in der Nachfolge auch des Mose, auch der Ältesten im Volk Israel, wenn auch nicht unbedingt mit prophetischen Begabungen.

Mensch Mose – heute bist du uns ein ganzes Stück näher gekommen. Sicher ist dir nicht alles genauso passiert, wie es in der Bibel überliefert ist. Aber für uns ist deine Geschichte wahr geworden: in der Klage vor Gott; in dem Wunsch, Lasten teilen zu dürfen; in der Verantwortung die uns oft zuviel wird. Und in der Erfahrung, dass Gott uns Menschen an die Seite stellt, mit denen wir zusammen diese Verantwortung tragen können.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen